



## Streitgespräch mit: Marcel Dobler und Thomas Hurter

Die beiden Nationalräte sind sich über die Wirksamkeit des neuen Geldspielgesetzes nicht einig. Während Thomas Hurter Netzsperrn verteidigt, möchte Marcel Dobler die ausländischen Casinos mit offenen Konzessionen verpflichten.

# «Wir wollen das Gleiche – auf eine andere Weise»



### Marcel Dobler Contra Geldspielgesetz

Marcel Dobler ist seit 2015 Nationalrat (FDP/SG). Er schloss eine Lehre als Elektroniker ab und studierte später Informatik an der Fachhochschule Rapperswil. 2001 gründete er mit Freunden den Online-shop Digitec, dessen CEO er bis 2014 war. Dobler ist Schweizer Meister im olympischen Zehnkampf und im 4er-Bob.

**«Das Ziel ist doch, dass man im Ausland spielen kann und die Schweiz trotzdem von diesen Geldern profitiert.»**



## Das Geldspielgesetz

Schweizer Spielbanken sollen neu auch Online-spiele anbieten dürfen. Dafür würden ausländische Anbieter ohne Konzession gesperrt. Damit sollen Mehreinnahmen von rund 250 Millionen Franken entstehen. Die

Geldspielanbieter verpflichten sich weiterhin, Abgaben an AHV und IV zu entrichten. Dazu fließen über die Lotteriefonds der Kantone Beiträge an gemeinnützige Organisationen. Zudem soll der Schutz vor Spielsucht, Betrug und Geldwäscherei erhöht werden.

**Marcel Dobler und Thomas Hurter sind sich über die Form, in der man ausländische Casinos konzessionieren soll, nicht einig.**

BILDER LUKAS LEHMANN/KEY

**«Wenn man hier Geld abschöpft, ohne sich an die Bedingungen zu halten, ist das einfach nicht fair.»**



## Thomas Hurter Pro Geldspielgesetz

Thomas Hurter ist seit 2007 Nationalrat (SVP/SH). Er wurde zum Berufsmilitärpiloten ausgebildet und fliegt seit 1993 für die Swiss. Von 2005 bis 2016 war er Kantonsrat in Schaffhausen. 2007 erhielt er einen MBA an der Heriot Watt University in Edinburgh. Hurter ist Zentralpräsident des Automobil Clubs der Schweiz

### Clarissa Rohrbach

*Herr Hurter, Herr Dobler, welche Erfahrung haben Sie mit Glücksspielen?*

**Thomas Hurter:** Meine 18-jährige Tochter wollte an ihrem Geburtstag ins Casino Schaffhausen. Da war ich auch schon an der Eröffnung dabei. Mich fasziniert die Casinowelt, ich finde die Atmosphäre und die Leute dort spannend.

**Marcel Dobler:** Ich war dreimal in einem Casino, einmal habe ich in Las Vegas gepokert. Leider habe ich da verloren.

*Kommen wir zu den Befürwortern des neuen Geldspielgesetzes. Diese behaupten, bei einem Nein käme es zu verlotterten Spielplätzen und abgesagten Konzerten. Ist das nicht Panikmache?*

**Hurter:** Grundsätzlich funktionieren Abstimmungskampagnen so. Man muss auf einem Plakat eine einfache Botschaft mitteilen, damit jeder beim Vorbeifahren weiss, worum es geht. Die Mitteilung muss klar sein, und man muss mit starken Bildern arbeiten. Natürlich kann man sagen, dass diese eventuell etwas über-

trieben sind. Aber die Richtung stimmt.

*Schweizer Casinos könnten mit den Onlinespielen ihre Erträge steigern. Doch es sind die Lotterien, die Kultur und Sport unterstützen. Vergleicht man hier Äpfel mit Birnen?*

**Dobler:** Die Onlinecasinos zahlen ihre Beiträge in die AHV/IV, es gibt also keinen Zusammenhang zu Spielplätzen und Konzerten. Die Plakate sind stark irreführend. Man benutzt das Argument der Gemeinnützigkeit, stützt sich aber auf falsche Fakten.

**Hurter:** Aus den Bruttospielerträgen fliessen der AHV pro Jahr rund 300 Millionen zu; für den Sport, die Kultur und die Kantone sind es rund 600 Millionen. Es geht mir ums Geld fürs Gemeinwohl. Die Gegner der Vorlage befürworten, dass ausländische Anbieter, die sich nicht ans Schweizer Gesetz halten und keine Abgaben bezahlen, von unserem Markt profitieren. Man redet zurzeit von 250 Millionen Franken, die jährlich ins Ausland fliessen. Doch Onlinespiele werden im-





mer beliebter, in Zukunft wird dieser Markt noch grösser. Wenn man hier Geld abschöpft, ohne sich an die Bedingungen zu halten, ist das einfach nicht fair.

**Wären denn legale Schweizer Online-spiele überhaupt so attraktiv, dass sie die verlorenen Erträge wettmachen könnten?**

**Hurter:** Ja, die Schweizer Casinos haben bewiesen, dass sie attraktiv sind. Ich bin sicher, sie können auch mit Onlinespielen wettbewerbsfähig bleiben.

**Dobler:** Als IT-Unternehmer weiss ich, dass es nicht so einfach ist, als neuer Anbieter ein gutes Onlineangebot zu lancieren. Da haben IT-ferne Firmen Mühe. Ich habe grösste Bedenken, dass die Schweizer Casinos ohne Know-how das schaffen. Die Leute werden weiterhin einen Grund haben, um ausländische Spiele zu nutzen. Es wird einen grossen Schwarzmarkt geben, bei dem man weder Kontrolle über Suchtprävention noch über Abgaben hat.

**Hurter:** Es geht doch nur um eins: Wir haben hier bestimmte Gesetze. Die Firmen, die in unseren Markt wollen, sollen sich anpassen. Alle müssen die gleichen Bedingungen haben. Die Behauptung, Schweizer Casinos könnten das nicht, ist doch einfach unglaublich. Eine solche Haltung ist nicht unternehmerisch.

**Herr Dobler, anstatt sich an existierende Casinos anbinden zu müssen, sind Sie für offene Konzessionen, die es den ausländischen Anbietern ermöglichen, Onlinespiele anzubieten. Kann man diese überhaupt verpflichten?**

**Dobler:** Indem man die Anbieter zwingt, sich an physische Schweizer Casinos zu binden, schottet man den Markt ab. Wir wollen, dass Gelder, die ins Ausland fliessen, mit einer offenen Konzessionierung wieder zurückkommen und so der Schwarzmarkt reduziert wird. Pokerstars, der grösste Anbieter in diesem Bereich, hat innerhalb der EU bereits 17 Konzessionen. Das zeigt, dass

diese Firmen sehr wohl bereit sind, sich unserem Recht zu unterwerfen und Beiträge zu leisten. Zahlen aus anderen Ländern zeigen, dass so die Einnahmen steigen und der Schwarzmarkt kleiner wird.

**Hurter:** Diese Firmen können auch mitmachen, wenn sie sich den Schweizer Casinos anschliessen. 2024 werden die Konzessionen neu vergeben. Da können alle mitmachen.

**Dobler:** Die Befürworter gingen bisher immer auf 100-prozentige Abschottung, und jetzt sagt man plötzlich: «Wir arbeiten mit den ausländischen Casinos zusammen.» Wenn ich den Verordnungsentwurf lese, ist das ein Märchen.

**Hurter:** Es ist doch ganz klar, diese Firmen haben kein Interesse, das Schweizer Gesetz zu respektieren. Sie wollen absahnen, ohne sich an die Regeln zu halten.

**Dobler:** Wie erklären Sie sich dann, dass Pokerstars 17 Konzessionierungen innerhalb von Europa hat?

**Bei Konzessionen in anderen Ländern geben die Onlineanbieter nur 20 Prozent ihrer Erträge ab. Schweizer Casinos bezahlen hingegen rund 50 Prozent. Es würde also doch Geld fehlen.**

**Dobler:** Die CEOs von Pokerstars und Co. haben in Interviews gesagt, sie seien auch bereit, 50 Prozent zu bezahlen. Das geht sehr wohl.

**Hurter:** Bisher war von 20 Prozent die Rede. Die Differenz würde fehlen. Der Onlinemarkt wird wachsen und das Geld ins Ausland abfliessen.

**Man bekommt den Eindruck, dass das Geldspielgesetz die Unterschrift der Casinolobby trägt, weil es für sie finanziell vorteilhaft ist.**

**Hurter:** Das kann ich nicht beurteilen. Aber die Gegnerschaft wurde auch von Anbietern aus Gibraltar und Malta finan-



ziert. Ich erinnere mich gut an die Diskussionen im Parlament, bei denen in der Wandelhalle Persönlichkeiten gegen das Geldspielgesetz lobbyiert haben.

**Dobler:** Ich hatte noch nie Kontakt mit denen. Als IT-Unternehmer bin ich aus Überzeugung gegen digitale Abschottung und Netzsperrungen. Digitale Abschottung ist auch ein Problem für ein künftiges Dienstleistungsabkommen mit der EU. Österreich und Ungarn wollten auch ein solches System einführen, und der europäische Gerichtshof hat das bestehende Verbot durchgesetzt. Was im Geldspielgesetz steht, ist gegen das EU-Recht. Deswegen ist es eine Doppelmoral, unwirksame Netzsperrungen als Vorbild zu sehen und gleichzeitig eine in der EU verbotene Abschottung einzuführen.

*Alle wissen, dass Netzsperrungen einfach zu umgehen sind. Was ist denn deren Wirkung?*

**Dobler:** Faktenchecks zeigen, dass Netzsperrungen absolut unwirksam sind. Einige Länder, die sich schon seit Jahren mit diesem Thema beschäftigen wie zum Beispiel England, Schweden, Spanien und Holland, haben von ihren Erfahrungen gelernt und verzichtet auf Netzsperrungen. Der Trend geht in Richtung Abschaffung der Netzsperrungen, da stellt sich die Frage, wieso man diese überhaupt noch einführt. Denn sie bringen nichts.

**Hurter:** Es wird gar nichts gesperrt. Das ist nur ein Schlagwort, um die Jungen abzuholen. Es wird nur am Kunden transparent aufgezeigt, ob der Anbieter die schweizerische Gesetzgebung befolgt und Abgaben leistet. Wenn die Spieler die Netzsperrung dann trotzdem umgehen wollen, machen sie das. Doch es ist wichtig, eine Hürde aufzustellen und den Konsumenten aufzuklären.

*Die Netzsperrung ist also Ihrer Meinung nach eine Art von Informationsseite und keine eigentliche Sperre?*

**Dobler:** Das ist eine Falschaussage. Denn bei verschlüsselten «https»-Seiten, die

aus Sicherheitsgründen immer mehr werden, funktioniert das nicht.

**Hurter:** Aber das kann man ja anpassen.

**Dobler:** Nein, es ist technisch nicht möglich.

**Hurter:** Bei Gesetzen muss man den Bürger über das informieren, was er darf und was er nicht darf. Die Netzsperrung ist wie ein Verkehrsschild, auf dem man darauf hinweist, wie schnell man fahren darf. Man kann natürlich auch schneller fahren, bekommt aber dabei ein schlechtes Gewissen. Es braucht irgendeine Form einer Hürde, das haben auch viele europäische Länder. Ich bin zuversichtlich, dass, wenn die Spieler informiert werden, sie sich gründlich überlegen, ob sie auf solchen Seiten spielen wollen.

**Dobler:** Jeder 12-Jährige kann eine Netzsperrung umgehen.

**Hurter:** Also doch. Das zeigt doch, dass es keine Netzsperrung, sondern eine simple Hürde ist.

**Dobler:** Ich bin schockiert, dass offensichtlich nicht klar ist, was Netzsperrungen sind. Wenn ich mit meiner Schweizer IP-Adresse eine Seite aufrufen will und sie ist nicht mehr erreichbar, ist sie gesperrt. Punkt. Der Staat schaltet sich ein, manipuliert Daten wie ein Cyberkrimineller und zeigt mir eine Stoppsseite an. Natürlich braucht es ein Hindernis, aber Netzsperrungen sind nicht der richtige Weg. Dänemark zum Beispiel wendet eine sogenannte Tool-Box an. Ein Beispiel dafür ist, dass es für ausländische Anbieter verboten ist, Werbung zu schalten.

*Die Gegner der Vorlage sprechen von einer Internetzensur. Doch die Netzsperrungen tangieren ja nicht die Informationsfreiheit. Ist das nicht übertrieben?*

**Dobler:** Wenn man absolut sicher sein könnte, dass die Netzsperrungen nirgendwo anders greifen, wäre das Argument über-



spitzt. Doch mit dem Overblocking kann es passieren, dass Tausende von Seiten, die hinter einer IP-Adresse stecken, auch blockiert werden. So wären Teile des Internets nicht mehr erreichbar.

*Eine weitere Angst ist, dass andere Branchen die Netzsperrern als Präzedenzfall nutzen, um auch ihr Geschäft vor dem Ausland zu schützen. Das würde zu einem vermehrten Protektionismus führen. Besteht diese Gefahr tatsächlich?*

**Dobler:** Wenn einmal ein Instrument eingesetzt wurde, wird der Widerstand, es wieder zu verwenden, kleiner. Wenn Netzsperrern erlaubt werden, kommen sie wieder aufs Tapet. Je nachdem, wie stark die Kräfte sind, setzen sie sich durch. Ich bin überzeugt: Bei einem Ja wird es weitere Netzsperrern geben.

**Hurter:** Ich sehe diese Gefahr im Moment nicht. Das Internet ist und bleibt ein offener Markt, wo sich viele Player tummeln. Und wie gesagt, es handelt sich nicht um eine Netzsperrern, sondern um eine Hürde. Das ist vergleichbar mit den Leuten, die ins Ausland einkaufen gehen. Sie verdienen hier gut und geben das Geld auswärts aus. Ob sie das verantworten können, müssen sie selber wissen. Doch sie müssen zumindest wissen, dass sie damit die Schweizer Wirtschaft gefährden. Man kann im Ausland spielen, doch man muss wissen, dass man damit Firmen fördert, die zur Schweiz nichts beitragen, keine Löhne bezahlen, keine Steuern abliefern und sich nicht an die Schweizer Vorschriften

halten müssen.

**Dobler:** Das Ziel ist doch, dass man im Ausland spielen kann und die Schweiz trotzdem von diesen Geldern profitiert.

*Ausländische Anbieter sollen zahlen. Darin sind Sie sich also einig.*

**Dobler:** Im Grundsatz wollen wir alle das Gleiche. Auch wer das Referendum ergriffen hat, will, dass die Erträge des Glücksspiels für die Gemeinnützigkeit verwendet werden. Doch wir sind uns über die Form der Konzessionierung nicht einig. Länder mit offenen Konzessionierungen zeigen, dass die Zahlen stabil bleiben und es nicht mehr Fälle von Spielsucht gibt. Es funktioniert also.

**Hurter:** Keine von den ausländischen Firmen, die Sie vertreten, liefert Abgaben.

**Dobler:** Noch nicht, aber sie würden.

**Hurter:** Mit Wenn und Aber kann man nicht argumentieren.

**Dobler:** Wie auch immer. Wir haben Zeit für ein besseres Gesetz, weil die Einnahmen ja gesichert sind. Es gibt keinen Indikator dafür, dass in den nächsten Jahren Geld verloren gehen würde.

**Hurter:** Unsinn. Das jetzt vorliegende Gesetz wurde während rund sechs Jahren beraten! So einfach und schnell etwas Neues machen ist nicht möglich. Das Gesetz muss angenommen werden. Den Kantonen, der AHV, dem Sport und der Kultur würden Hunderte von Millionen Franken fehlen.